

Heimatkundliche Blätter von Schladming

61. Ausgabe
Oktober 2013



Zwischen Freud und Leid, ist die Brücke nicht breit...

von Toni Breitfuß

Zu Füßen grüner Wiesenkranz,
Der Saatenfelder Wogentanz,
Darüber dunkles Fichtengrün,
Und dann, ihr Zinken, schroff und kühn,
Im blauen Himmels-Firmanent!
O selig, wer euch Heimat nennt!

Mit dieser Ode an Schladming hat sich Dr. Franz Hutter in seinem bekannten Geschichtswerk über das steirisch-salzburgische Ennstal tief in den Herzen der Schladminger Bevölkerung verewigt. Es muss eine glückliche Zeit gewesen sein, die ihn zu solch einer Begeisterung hinführte.

Kriege und Folgen

Freilich konnte im Auflagejahr dieses Heimatbuches im Jahr 1906 noch niemand ahnen, dass in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts zwei grausame Weltkriege über das Land ziehen sollten und auch die

scheinbar unabdingbare Treue zum Kaiserhaus zu Grabe getragen wurde.

Den Rest dieses Völkergemetzels besorgte der politische Bruderkrieg in der Zwischenkriegszeit, der viele Wunden hinterließ. Aber das war ein landweites Problem und hat eben auch unsere engere Heimat in diesen Strudel hineingezogen.

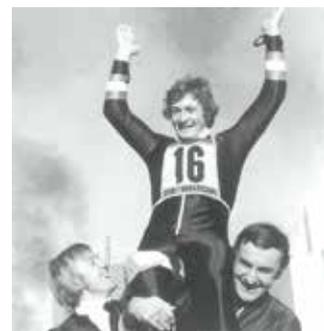
Was zurückblieb, war die Trauer um die Söhne der Heimat, die auf den Schlachtfeldern blieben, eine Inflation mit der einhergehenden Hungersnot und eine politische Orientierungslosigkeit.

Aufstieg dank Tourismus und Sport

Nach all den Wirrnissen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, kam es aber doch allmählich zur erhofften Schicksalswende.

Ein altes Sprichwort, das auch zum Titel eines viel gesungenen Nachkriegsschlagers wurde, liegt uns noch in den Ohren: „Nach Regen scheint Sonne“ und darauf hat die leidgeprüfte Bevölkerung gebaut.

Mit dem Staatsvertrag 1955 begann wieder ein beharrlicher Aufstieg. Auch Schladming hat dort angeschlossen, wo der Faden einer glücklicheren Zeit einmal gerissen war. Der bereits vor dem Ersten Weltkrieg aufgebaute Fremdenverkehr wurde wieder zum Leben erweckt, und man verstand es bald, Tourismus und Sport vor diesen Karren zu spannen, der schon bald im flotten Galopp die ersten Früchte einfahren konnte.



Franz Klammer dominierte 1973 das erste FIS-Abfahrts-Weltcuprennen auf der Planai. Der Kärntner siegte vor den Schweizern Roland Collombin (rechts) und Bernhard Russi (links).

Bereits 1973 war man schon so vermessen, ein Weltcuprennen anzupeilen, und Schladming tauchte mit diesem Ereignis erstmals in das Licht der großen Sportwelt ein. Ein zähes Ringen begann, gespickt mit einigen wetterbedingten Niederlagen, ehe die Ski-WM 1982 in Schladming und Haus für die ganze Region ein großer Erfolg wurde.

(Bitte umblättern)

Diesen Glanzlichtern folgten noch weitere große Rennen, ehe in den Neunzigerjahren das legendäre „Night-Race“ geboren wurde, und damit ging es ungebremst in die nächste Bewerbung für eine neuerliche Ski-WM.

Als schließlich nach einigen erfolglosen Anläufen in Kapstadt der Zuschlag für die WM 2013 an Schladming gefeiert werden durfte, ging über der Heimatstadt ein heller Stern auf, als Ende des Winters

2012 das Weltcupfinale zum grandiosen Leuchtfest der Vorfreude wurde.

Mit der Alpinen Ski-WM, von 4. bis 17. Februar 2013, erlebte Schladming schließlich wohl das größte Fest, das neben großartigem Sport auch zu einem gesellschaftlichen Ereignis erhoben wurde. Lebensfreude drang bis in die letzten Winkel aller umliegenden Orte, und der Bekanntheitsgrad der gesamten Region wurde in alle Welt hinausgetragen.

© WSV Schladming



1982 bei der Schladminger Ski-WM: Sepp Walcher (rechts, der Schladminger Abfahrtsweltmeister von 1978 in Garmisch-Partenkirchen) interviewt den Kanadier Steve Podborski (den Abfahrts-Gesamt-Weltcupsieger 1981-1982).

Eine Sage, der Bergbau und der Beginn der Reformation

Die unglaublich wechselvolle und erfolgreiche Geschichte dieses obersteirischen Städtchens, wie sie nur wenige Orte im Land aufzuweisen haben, war aber auch gespickt von Niederlagen und vernichtenden Katastrophen, die einen Menschen schlag formten, dessen Überlebenswille vielleicht noch heute seinen Niederschlag findet. Und davon soll hier im Anschluss berichtet werden:

Wir wollen mit einer Sage beginnen, deren Wahrhaftigkeit eher bezweifelt werden

muss, weil sich die Freveltat der Giglacher Bergknappen wie ein roter Faden durch die Sagenwelt der gesamten Alpen zieht.

„Giglach mach's Loch zua“, ertönte es, ehe jene Knappen, die einen Stier bei lebendigem Leib das Fell über die Ohren gezogen hatten, durch einen Wassereinbruch im Stollen jämmerlich ertranken.

Die Sage lebt aber bis heute weiter, liefert noch immer Stoff für Erzählungen und nährt den Verdacht einer urzeitlichen Katastrophe.



Die „Giglachsage“ erzählt von der Freveltat einiger Schladminger Bergknappen (Grafik oben). Das Schicksal ereilte die Täter inform eines Grubenunglücks (Grafik unten).



„Slaebnich“ in die Geschichte eintauchen. Der florierende Abbau von Silber, Kupfer und Blei-Erzen in der Kernzone der Schladminger Tauern, führte im Jahre 1322 zur ersten urkundlichen Erwähnung als Stadt.

Schladming erlangte in dieser Zeit Bedeutung durch den Schladminger Bergbrief von Bergrichter Leonhard dem Egkelzain aus dem Jahre 1408, der zum Vorbild für den alpenländischen Bergbau wurde.



Das Schladminger Stadtmuseum „Bruderladenhaus“ beherbergt eine umfassende Sammlung regionaler Exponate zur Bergbaugeschichte.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts kam es aber im gesamten süddeutschen Raum zu Spannungen, deren soziale Ursachen auch bald von heftigen Differenzen mit der katholischen Kirche begleitet wurden.

Als am 31. Oktober 1517 der Thesenanschlag des Reformators Martin Luthers erfolgte,

loderte das Feuer des Bauern- und Knappenaufstandes bereits im gesamten süddeutschen Raum. Von Tirol über Salzburg und Kärnten, von Knappen und aufständischen Bauern in die Steiermark getragen, war Schladming mit damals etwa 1500 sesshaften Knappen eine wichtige Schlüsselrolle zugefallen.

Aufstand und Niederschlagung

„Der obersteirische Bauern- und Knappenaufstand und der Überfall auf Schladming 1525“, wurde für den Hof und den Landadel zur Ketzergarbe, und der Kirche ging es um die Hafthaftwerdung der reformatorischen Wanderprediger.

Als der steirische Landeshauptmann, Siegmund Dietrichstein, in den ersten Julitagen des Jahres 1525 gegen die Aufständischen in der Obersteiermark vorrückte, gelangte er fast widerstandslos in die Stadt Schladming. Aber er geriet dabei in eine tückische Falle! Am 3. Juli 1525 erfolgte der Überfall der Aufständischen. Der fußmarode Dietrichstein wurde gefangengenommen und nach einer öffentlichen Verhandlung am Hauptplatz schließlich mit viel Schmähungen nach Radstadt und in die Feste Hohenwerfen abgeführt.



Das Schladminger Bauernkrieg-Denkmal am östlichen Ende des Hauptplatzes.

Das Blut floss auf beiden Seiten in Strömen, und Grausamkeiten führten zu Angst und Schrecken.

Und der Erfolg? Die Aufständischen zogen sich nach diesem Sieg etwas orientierungslos zurück in ihre Heimatorte, aber ein neuer Schrecken näherte sich schon bald. Der Hof und der Adel schworen Rache für diese Fehde.



Schladming im Jahr 1681 (nach einem Stich aus dieser Epoche).

Der kriegserprobte Graf Niklas Salm wurde mit einem kleinen Heer zu den Ketzern in die Obersteiermark beordert, um sie zu bestrafen. Schladming wurde am 3. Oktober 1525 heimgesucht, wurde geplündert und niedergebrannt; Rädelsführer und Verdächtige wurden schonungslos getötet. Zum ewigen Gedächtnis verlor Schladming all seine Rechte und sollte nie wieder aufgebaut werden. Bürger und Bewohner flüchteten in die Nachbarorte und die Knappen zogen sich in die Berge zurück.

Es kam aber wieder ganz anders: Über Bitten der Schladminger durfte bereits ab Mitte April 1526 wegen der Bedeutung des Silberbergbaues mit dem Wiederaufbau einer Siedlung auf den Ruinen begonnen werden. 1530 erlangte der Ort wieder die Marktrechte und die Bewilligung für den Bau einer Ringmauer.

Die unverzagten Bewohner kämpften sich nach dieser verheerenden Niederlage während der nächsten Jahrhunderte mit

viel Zähigkeit wieder nach oben. Bis zum Revolutionsjahr 1848 verlor Schladming aber das Recht, selbst einen Marktrichter zu wählen. Er wurde immer von der Obrigkeit eingesetzt, womit das Verhältnis zum Hause Habsburg getrübt war. Man hat aber trotz vieler erfolgloser Versuche auch diese Schmach überstanden und daraus auch Lehren gezogen, die einen langen Nachklang fanden.

Die komplizierte Geschichte des Bauern- und Knappenaufstandes sei hier aus Platzgründen nur stichwortartig angeführt. Sie wurde in vielen Geschichtsbüchern und auch in den Orts-Chroniken von Schladming entsprechend behandelt. Wer aber der Sache besonders genau auf den Grund gehen möchte, dem sei Heft Nr. 62 aus der militärhistorischen Schriftenreihe mit dem Titel „Der obersteirische Bauern- und Knappenaufstand und der Überfall auf Schladming 1525“ von Univ.-Doz. Dr. Roland Schäffer empfohlen (aus dem Bundesverlag).

Die Geschichte der Schladminger Großbrände seit 1550

Wer aber etwa glaubt, Schladming sei mit diesem Strafgericht genug bestraft worden, unterliegt einem Irrtum. Der Ort fiel immer wieder Katastrophen durch Großbrände zum Opfer, die einen Großteil der mühsam aufgebauten Siedlung vernichteten. Bereits im Jahr 1550, also 25 Jahre nach der Schleifung durch Graf Niklas Salm, vernichtete ein Großfeuer einen Teil der erst gerade aufgebauten Wohnstätten.

Am 4. April 1618 kamen innerhalb der Ringmauer durch

die größte Feuersbrunst 142 Objekte zu Schaden und man stand abermals vor einem bitteren Neuanfang.

Weiters wird uns berichtet, dass am 13. Juni 1741 durch die Nachlässigkeit „zweier schlecht erzogener Buben“ ein Brand entstand, dem 22 Objekte zum Opfer fielen. Unter diesem Brandschaden litten besonders die Annakapelle, die Kirche und angrenzende Objekte. Dabei schmolzen auch vier Glocken vom Kirchturm.



Im Jahr 1931 verwüstete ein Großbrand weite Teile der Stadt. Auch die Dächer am Kirchturm und Kirchenschiff der katholischen Kirche waren davon betroffen (Bild oben). Das Schulgebäude blieb allerdings verschont (Bild unten, rechts im Hintergrund).



Beim nächsten Großbrand, am 8. Juli 1814, wurden abermals das Turmdach und fünf Glocken vernichtet. 51 Häuser, einschließlich des evangelischen Bethauses, wurden ein Raub der Flammen.

1836 gab es einen neuerlichen Großbrand in der Vorstadt, und die nächsten großen Schadensfeuer erschütterten Schladming am 5. Februar und am 13. Mai 1870. Dabei standen abermals 17 Wohnhäuser und Stallungen in Flammen, die erstmals namentlich den Eigentümern zugeordnet werden konnten. Der Wiederaufbau nach diesem Brandschaden wurde durch viele Spenden unterstützt.

Nach dieser Serie an Katastrophenfeuern kam es am 28. Jänner 1874 zur Gründung der Freiwilligen Feuerwehr Schladming; und auch umliegende

Orte folgten diesem Beispiel. Dass man damit am richtigen Weg war, wurde durch einen Großeinsatz aller Feuerwehren von Schladming und der Umgebung bewiesen, als am 30. März 1931 wieder die katholische Kirche samt dem Turm und nebenstehenden Gebäuden in Flammen stand.

Als schließlich der letzte Großbrand über Schladming hinwegbraute, schrieb man den 6. April 1956. 28 Feuerwehren waren am Löscheinsatz bei diesem Großbrand beteiligt, der diesmal seinen Ausgang am westlichen Ende des Hauptplatzes nahm und viele Objekte zerstörte.

Nur einem unbändigen Willen der leidgeprüften Bevölkerung verdanken wir noch heute, dass der Markt mit Fleiß und vielen Opfern immer wieder aufgebaut wurde.



Der Großbrand im Jahr 1956 ist ebenfalls durch Bildmaterial dokumentarisch belegt. Im Bild das Haus „Erlbacher“, mit der katholischen Kirche im Hintergrund.



Weitere Bilder aus dem Jahr 1956: oben im Vordergrund die „Neue Post, (das ehem. „Grogger“), im Hintergrund die evangelische Kirche. Bilder unten: Die Landgenossenschaft am Hauptplatz, während des Brandes und danach.



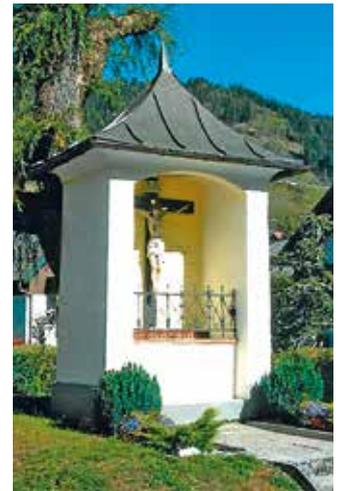
Der „Schwarze Tod“ forderte hunderte Opfer

Zu all diesen großen Brandkatastrophen gesellte sich aber noch ein weiteres Unheil durch die Pest in den Jahren 1680 und 1714 bis 1716.

Obwohl seither beinahe 300 Jahre verstrichen sind, ist das Wort im täglichen Sprachgebrauch noch immer gegenwärtig, denn wir sagen noch oft: „Das stinkt wie die Pest!“

Dr. Franz Hutter berichtet uns in seinem eingangs angeführten Geschichtswerk sehr genau darüber, weil die Betreuung und Versorgung der befallenen Personen von der Kirche, die ja damals ihren Hauptsitz in Haus im Ennstal hatte, wahrgenommen wurde. Er berichtet uns, dass 1715/16 in der gesamten Pfarre Haus mit Schladming 200 Personen an dieser Seuche gestorben sind. Weil im Friedhof zu Schladming scheinbar zu wenig Platz war, wurden die Pestopfer im

Bereich des heutigen Katzenburgweges in einem Gemeinschaftsgrab bestattet. Den Transport der Pestleichen besorgten sog. Ziehknechte mit Stangen und Haken, um der Ansteckung zu entgehen. Heute erinnert uns noch die schön restaurierte Pestkapelle an dieser Stelle an diese unselige Zeit.



Die Schladminger Pest-Kapelle erinnert an die Opfer der Seuche aus den Jahren 1714 bis 1716.

Immer wieder wurde Schladming von gewaltigen Hochwassern heimgesucht

Natürlich war Schladming auch vom Hochwasser sehr oft heimgesucht worden. Leitet sich doch schon der alte Name „Slaebnich“ vom tosenden Wasser ab, und der gefürchtete Weg durch die Talbachschlucht fiel immer wieder der Zerstörung zum Opfer.

Schon in früheren Jahrhunderten gab es große Gefahren, wenn sich schmutziggelbe Wassermassen durch die Talbachege wälzten. Eines der ersten schriftlich überlieferten

Hochwasser kennen wir aus dem Jahr 1679, bei dem Vikar Udalrikus Hölzl beim Ritt von Pichl/E nach Schladming in der hochwasserführenden Enns ertrank.

Erzherzog Johann berichtet uns, dass er bei der Bereisung der Schladminger Tauern, am 30. August 1810, den Talbachweg nicht benützen konnte, weil ihn das Wasser vor einigen Wochen „zerrissen“ hat. Man wählte daher den oberen Weg über den Fastenberg.

(weiter auf Seite 6)

Impressum: Heimatkundliche Blätter von Schladming – Herausgeber: Stadtgemeinde 8970 Schladming, Coburgstraße 45. Redaktion; Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich: StadtADir iR OAR Wolfgang Pitzer, 8970 Schladming, Roseggerstraße 226, wpitzer@gmx.at. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung des Verfassers wieder. Titelgrafik: Herbert Bauer (Schladming); Satzgestaltung: Manfred Brunner (Schladming); Druck: Rettenbacher (Schladming). Erscheinung in der Regel vierteljährlich mit den Stadtnachrichten Schladming.

Eine weitere Hochwassergeschichte liefert uns der sog. Tettersee:

Am 5. Juli 1874 löste sich infolge eines Wolkenbruches eine gewaltige Erdlawine vom Steinkar und Stanglkar, die an der Bachschwelle beim Tetter einen Riesenstau bewirkte. Es entstand ein Stausee von etwa 37 ha, den man durch die Umleitung des Baches absichern wollte. Noch ehe die Arbeiten beendet waren, kam es vom 10. auf den 11. Mai 1875 wegen heftiger Regengüsse, Südwind und Schneeschmelze zum Durchbruch des Sees. Die Wassermassen hinterließen ein

unüberschaubares Chaos: Brücken, Mühlen, eine Stampfe; in Schladming selbst wurden die Hammerbrücke, das Mühlfluder, die Hangelstampfe und 400 Klafter Holz an der Lend weggeschwemmt. Natürlich wurde auch der Talbachweg schwer beschädigt.

Ein ähnlicher Stau, in der Größe von ca. 25 ha, entstand im Jahr 1859, der aber keine schwerwiegenden Folgen hatte, weil die rechtzeitige Ableitung gelang. Nachzulesen ist diese Geschichte im Führer „Aus den Schladminger Tauern“ von Dr. Johannes Frischauf (aus dem Verlagsjahr 1892).

Schutzmaßnahmen gegen Feuer und Hochwasser

Seit Gründung der Feuerwehr im Jahr 1874, scheinen in der Chronik fünf große Hochwasser auf, die in periodischen Abständen immer wieder enorme Schäden verursachten.

In den Jahren 1897, 1899 und 1920 war Schladming von den Wassermassen arg bedroht,

mit weitreichenden Folgen für die Bevölkerung. 1899 war sogar die Bahnstrecke eine ganze Woche lang unterbrochen, und die Sommergäste mussten mit Pferdewagen abtransportiert werden. In der Kirche wurden sogar Bittgottesdienste abgehalten, um die Gefahren abzuwenden.



Bei der älteren Bevölkerung ist noch das Hochwasser im August 1949 und die Flut am 12. und 13. August 1959 in guter Erinnerung. Bei Ersterem wurde der gesamte Talbachweg wieder einmal so arg beschädigt, dass die Schadensbehebung zehn Jahre dauerte. Kaum fertig, wurde er 1959 abermals vom Hochwasser zerstört.

Und das hatte positive Folgen: Als Ersatz wurde nun die Straße über Rohrmoos in das Untertal gebaut, und der Talbachweg wurde dafür zum beliebtesten Ausflugsweg.

Da bei dieser Katastrophe auch alle Brücken die Enns hinabschwammen, entstanden die heutigen Brückenbauwerke an der Enns und am Talbach nebst vielen Uferschutzbauten. Man darf es zwar nicht verschreien, aber Schladming ist seit dieser Zeit wesentlich hochwassersicherer geworden.

*

Dieser Auszug von Glücksmomenten und vernichtenden Katastrophen findet wohl am besten mit einer alten Volksweisheit einen versöhnlichen Ausklang:

„Kein Unglück so groß, es hat ein Glück im Schoß“.



Die Bilder auf dieser Seite zeigen nur zum Teil die Hochwasserschäden aus dem Jahr 1959.

Quellennachweise:

Geschichte Schladmings und des steirischen Ennstales,
von Dr. Franz Hutter.

Chronik der Freiwilligen Feuerwehr Schladming,
von Walter Stipberger.

Der obersteirische Bauern- und Knappenaufstand und der Überfall auf Schladming (Heft Nr. 62),
von Doz. Dr. Roland Schäffer.

Aus den Schladminger Tauern,
von Dr. Johannes Frischauf.